

ÜBERLEGUNGEN ZUM LUXUS IN DER HELLENISTISCHEN WOHNARCHITEKTUR: DAS BILD DER RÖMISCHEN OTIUMVILLEN¹

Die negativen gesellschaftspolitischen Auswirkungen des Luxus sind von der griechischen und römischen Geschichtsschreibung gleichermaßen hervorgehoben worden². Danach wird sowohl die griechische als auch die römische Gesellschaft im Laufe ihrer Geschichte vom Phänomen des Luxus in negativer Weise beeinflusst, wobei der Luxus von den Historiographen jeweils in moralischer und staatspolitischer Hinsicht diskreditiert wird. Die grundsätzliche Kritik am Luxus kulminiert in dem Vorwurf, die Mitglieder der Oberschicht würden zu viel Energie in die Ausgestaltung ihrer privaten Lebenswelt investieren und dabei das Gemeinwohl aus den Augen verlieren³. Die griechische Welt kommt in archaischer Zeit zum ersten Mal mit dem Problem des Luxus in Kontakt⁴, welches seit spätklassischer Zeit als besonders virulent empfunden wird⁵. Die römischen Geschichtsschreiber sehen in den Auswirkungen des Luxus eine der Hauptursachen für die Krise und den Untergang der römischen Republik⁶. Der Luxus wird sowohl ins archaische Griechenland als auch ins spätrepublikanische Italien von außen eingeführt und stammt jeweils von Völkern, die in militärischen Auseinandersetzungen unterlegen gewesen waren. In Griechenland ist es der von den Persern, Lydern oder Ägyptern stammende orientalische Luxus⁷. In Rom ist es allgemein die Welt des hellenistischen Ostens, die für das Einbrechen des Luxus verantwortlich gemacht wird⁸.

Dem daraus resultierenden Schluss, dass das Aufkommen des Luxus in Griechenland und Italien im Sinne eines Transferprozesses verstanden werden muss, ist man innerhalb der archäologischen Forschung weitestgehend gefolgt. Im Rahmen von archäologischen Untersuchungen ist der Versuch unternommen worden, diesen Prozess als Transfer von Gegenständen und Verhaltensmustern zu rekonstruieren, die den Luxus direkt oder indirekt transportiert hätten. In der Tat gibt es sowohl für die griechische als auch die römische Epoche vielerlei Belege dafür, dass Luxusgegenstände oder luxuriöser Habitus einem Transferprozess unterworfen gewesen sind. In der griechischen Welt kann schon die orientalisierende Epoche in diesem Sinne verstanden werden⁹, und auch die Kleider- und Speisemoden der späten Archaik scheinen die Griechen von den Persern übernommen zu haben¹⁰.

¹ Die römischen Otiumvillen aus der Umgebung von Tivoli werden hier mit den Katalognummern bezeichnet, unter denen sie in der Arbeit TOMBRÄGEL 2010 geführt werden (z. B. Villa Nr. 31).

² s. dazu BERNHARDT 2003 für Griechenland, BALTRUSCH 1989 für Rom.

³ Für die griechische Seite s. Demosth. 3. Olynth. 25 f., für die römische Cic. Mur. 76.

⁴ Allgemein: STEIN-HÖLKEKAMP 1989, 65–85. 104–108; BERNHARDT 2003, 19–22. 121–127.

⁵ Demosth. 3. Olynth. 25 f.; Aristarch 23, 206–208. BERNHARDT 2003, 199–247.

⁶ J. BLEICKEN, *Lex publica. Gesetz und Recht in der römischen Republik* (Berlin 1975) bes. 371–373; K. BRINGMANN, *Weltherrschaft und innere Krise Roms im Spiegel der Geschichtsschreibung des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr.*, *AuA* 23, 1977, 28–49; BALTRUSCH 1989 1 f.; H.-J. GEHRKE, *Römischer ›mos‹ und griechische Ethik. Überlegungen zum Zusammenhang von Akkulturation und politischer Ordnung im Hellenismus*, *HZ* 258, 1994, 593–622.

⁷ *Hdt.* 9, 80–83; *Aischyl. Pers.* 181–187; *Iust.* 2, 14, 6. Auch wenn BERNHARDT 2003, 121–127 die negative Darstellung des Luxus in archaisch-klassischer Zeit zu Recht relativiert, ergibt sich aus den Textstellen bei Herodot und Aischylos doch eindeutig, dass es jeweils die unterlegene persische Partei ist, die durch Wohn-, Speise- und Kleidungs luxus ausgezeichnet wird, während sich die siegreichen Griechen als bescheiden darstellen.

⁸ BALTRUSCH 1989, 1. *Liv.* 39, 6, 7; *Plin. nat.* 34, 14; *Pol.* 6, 51, 3; 31, 25, 3.

⁹ Vgl. J. BOARDMAN, *Early Greek Vase Painting. 11th – 6th Centuries B. C. A Handbook* (London 1998) 83–141.

¹⁰ M. BIEBER, *Entwicklungsgeschichte der griechischen Tracht. Von der vorgriechischen Zeit bis zum Ausgang der Antike* ²(Berlin 1967) 28–31; BOARDMAN 1981, 59–97. 98–128; STEIN-HÖLKEKAMP 1989, 104–108; W. MARTINI, *Der Wandel der Frauenmode in der Zeit der Perserkriege*, in: K. ZIMMERMANN (Hrsg.), *Der Stilbegriff in den Altertumswissenschaften, Kolloquium Rostock 1991* (Rostock 1993) 75–80 bes. 78.

Für die hellenistische Zeit gibt es inzwischen eine ganze Reihe von Untersuchungen, in denen der Transfer von griechischen Luxusgütern nach Italien nachgewiesen werden konnte¹¹.

In diesem Zusammenhang hat die Frage nach der Rolle der Architektur im Rahmen des Luxustransfers eine untergeordnete Rolle gespielt. Zwar ist es schon für die archaische Epoche scheinbar unzweifelhaft, dass die persischen Könige und Adeligen sehr viel luxuriöser lebten und wohnten als ihre griechischen Standesgenossen¹², dennoch scheint ein architektonischer Transfer eher in umgekehrter Richtung verlaufen zu sein¹³. Auch das Forschungsbild beim architektonischen Luxustransfer von Griechenland nach Rom ist teilweise widersprüchlich: Einerseits wird betont, dass die Luxusbauform per se, die römische Villa, aus dem Osten gekommen sein muss¹⁴, andererseits ist festgestellt worden, dass es einen wirklichen Vorläufer zur römischen Villa überhaupt nicht gibt¹⁵. Dennoch wird allgemein davon ausgegangen, dass luxuriöse Architektur grundsätzlich aus dem Osten gekommen ist¹⁶.

Die Überlegungen der vorliegenden Untersuchung setzen genau an diesem Punkt an. Im Folgenden soll es um die luxuriöse Wohnwelt der hellenistischen bzw. spätrepublikanischen Zeit gehen und vor allem um die architektonische Ausgestaltung derselben. Im Vordergrund steht dabei die Frage, inwieweit die hellenistische ›Luxusarchitektur‹ einem Transferprozess unterworfen gewesen ist und welche architektonischen Errungenschaften ›luxuriöser Art‹ konkret von Ost nach West übertragen worden sind. Zu diesem Zweck sollen im Rahmen einer vergleichenden Betrachtung charakteristische Beispiele für luxuriöses Wohnen im hellenistischen Osten – also Herrscherpaläste und reiche Wohnhäuser – und römischen Westen – also vor allem Otiumvillen¹⁷ – einander gegenübergestellt und auf die Frage hin analysiert werden, in welcher Weise sich Luxus dort architektonisch ausdrückt. Der Schwerpunkt der vergleichenden Betrachtung wird auf der Seite der Rezipienten, also der römischen Seite liegen. Das Ziel der Untersuchung ist es, nachzuprüfen, inwieweit sich das übergeordnete Transfermodell mit den konkreten Befunden im Osten und Westen in Übereinstimmung bringen lässt, oder ob gegebenenfalls alternative Modelle angewendet werden müssen.

Luxusarchitektur im hellenistischen Osten

Für die Untersuchung von luxuriöser Wohnarchitektur im hellenistischen Osten stehen mit den makedonischen Königspalästen¹⁸ und den Peristylhäusern der griechischen Städte¹⁹ zwei charakteristische Baugattungen zur Verfügung. Sieht man von den Informationen der Schriftquellen ab, so hat eine Analyse des archäologischen Materials in der Forschung vor allem eine spezifische Form von architektonischem Luxus zu Tage gefördert. Diese Form von Architekturluxus drückt sich nach den Untersuchungen von E. Walter-Karydi in einer Art von Nobilitierungsprozess aus, d.h. einer Anhebung des architektonischen Niveaus privater

¹¹ Allgemein: GROS 1990; COARELLI 1990; G. HELLENKEMPER-SALIES (Hrsg.), *Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia*, Ausstellung Bonn 1994 (Bonn 1995). – Spezielle Untersuchungen zu luxuriösen Kunstprodukten: H.-U. CAIN, *Römische Marmorkandelaber* (Mainz 1985); D. GRASSINGER, *Römische Marmorkratere* (Mainz 1991). – Neueste Zusammenfassung: CAIN 2007.

¹² Hdt. 9, 80–83. Vgl. S. VON REDEN, *Wirtschaftliches Wachstum und institutioneller Wandel*, in: WEBER 2007, 185.

¹³ Persische Architektur: BOARDMAN 1981, 128. Immerhin wurde die – allerdings problematische – Ansicht geäußert, dass die Zeltarchitektur der persischen Könige den Ausgangspunkt für die hypostylen Saalbauten Griechenlands geliefert habe. s. dazu NIELSEN 1994, 44–48, die dem archäologischen Befund des peisistratidischen Telesterions von Eleusis (s. F. NOACK, *Eleusis. Die baugeschichtliche Entwicklung des Heiligtums* [Berlin 1927] 48–50) zu wenig Beachtung schenkt.

¹⁴ F. RAKOB, *Hellenismus in Mittelitalien. Bautypen und Bautechnik*, in: ZANKER 1976, 369; MIELSCH 1987, 32 f.; COARELLI 1990, 633.

¹⁵ DRERUP 1959, 4–6; LAUTER 1998, 21; A. WALLACE-HADRILL, *The Villa as Cultural Symbol*, in: A. FRAZER (Hrsg.), *The Roman Villa. Villa Urbana*, Kolloquium Philadelphia 1990 (Philadelphia 1998) 43–53 bes. 46.

¹⁶ ZANKER 1976; GROS 1990, 386; LAUTER 1998, 21 f.; CAIN 2007, 310.

¹⁷ Die sekundären Wohnsitze der römischen Adeligen auf dem Land werden im Folgenden mit dem im deutschen etwas sperrigen Begriff ›Otiumvilla‹ bezeichnet, um den substanzialen Unterschied zur *villa rustica* oder anderen ländlichen Siedlungsformen deutlich zu machen. Zu den terminologischen Problemen der Villenforschung s. J. HARMAND, *Sur la valeur archéologique du mot ›villa‹*, RA 38, 1951, 155–158.

¹⁸ Allgemein: V. HEERMANN, *Studien zur makedonischen Palastarchitektur* (Diss. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Nürnberg 1986); HOEPFNER – BRANDS 1996; NIELSEN 1994.

¹⁹ WALTER-KARYDI 1994; KIDERLEN 1995.

Wohnbauten in Entwurf und Ausstattung im Sinne einer Angleichung an die sakrale bzw. staatlich-repräsentative Baukunst²⁰. Um den Charakter dieser Art von Architekturluxus noch deutlicher herauszuarbeiten, lohnt es sich, die bezügliche Entwicklung erneut nachzuzeichnen.

In Griechenland bildet sich in klassischer Zeit in Reaktion auf und Auseinandersetzung mit der monumentalen Tempelarchitektur eine neue Form der sakralen und staatlich-repräsentativen Architektur heraus, bei der neue Bautypen und Bauformen entwickelt werden, um neuen funktionalen und ästhetischen Anforderungen zu begegnen²¹. Zu den wichtigsten Trägern der neuen Architektur zählen die Baumotive der Stoa und des Peristyls²². Mit den beiden charakteristischen Beispielen des Pompeions in Athen²³ und des Artemisheiligtum von Brauron²⁴ lässt sich die Einführung des Peristyls sicher mit dem ausgehenden 5. Jh. v. Chr. verbinden. Nicht sehr viel später wird das Peristyl auch in den Rahmen der privaten Wohnarchitektur eingeführt, wo es zuerst bescheidener adaptiert wird, sich dann aber bald in Bezug auf die Dimensionen und das Ausstattungsniveau an die öffentlichen Beispiele annähert. Eine Interpretation dieser Angleichung im Sinne eines Nobilitierungsvorgangs muss dabei vor dem Hintergrund bestimmter Einschränkungen erfolgen. Erstens ist festzuhalten, dass das qualitative Gefälle zwischen privaten, halb-öffentlichen und öffentlichen Peristylen in der Tat sehr gering ist bzw. bald nivelliert wird. So können z. B. die privaten Pfeilerperistyle Olynths²⁵ dem öffentlichen Vertreter von Megalopolis²⁶ gegenüber gestellt werden, genauso wie die Säulenordnungen der privaten und der öffentlichen Architektur auch sonst direkt vergleichbar sind²⁷. Zweitens ist zu beachten, dass die Multifunktionalität zu den wesentlichen Eigenschaften des Peristyls als Baumotiv zu zählen ist, sodass dessen Anwendung zur Rahmung eines Platzes ebenso unmittelbar einleuchtet, wie der Einsatz als zentraler Raumverteiler. Drittens schließlich ergaben sich im Zusammenhang mit der öffentlichen Architektur bei Heiligtümern, der halb-öffentlichen der Paläste und der privaten der Stadthäuser für den Einsatz von Peristylen durchaus übereinstimmende funktionale Voraussetzungen²⁸. Was dennoch übrig bleibt und von der Forschung auch ausgedrückt wurde, ist der Umstand, dass die private Wohnarchitektur im Zuge eines Nobilitierungsverfahrens danach strebte, sich an die öffentliche Architektur anzugleichen. Dies bezieht sich einerseits auf die Bauentwürfe in Grundriss und Aufriss, andererseits auf die architektonische Ausstattung bzw. Dekoration. Befand man sich also innerhalb eines privaten Peristyls, so war auf den ersten Blick nicht auszumachen, ob man sich auf privatem oder öffentlichem Terrain bewegte. Der private Besitzer versuchte also den Eindruck von öffentlicher Architektur zu erwecken und verwischte damit den Unterschied zwischen »privat« und »öffentlich«. Dies gilt natürlich in erster Linie für die reichen Stadthäuser, kann in gewisser Weise aber auch für die hellenistischen Königspaläste in Anspruch genommen werden²⁹. Die Gründe für die Angleichung sind ebenfalls ohne Probleme zu erschließen. Indem ein reicher Stadtbewohner ein Element oder das Gesamtgefüge öffentlicher Architektur in das private Ambiente seines Stadthauses einführte, brachte er seinen persönlichen Repräsentationsanspruch und damit seinen Status zum Ausdruck³⁰. Angewendet auf den Luxusgedanken bedeutet dies, dass er sich in einem Maße mit öffentlicher Architektur umgab, das ihm als

²⁰ WALTER-KARYDI 1994; E. WALTER-KARYDI, Die Nobilitierung des griechischen Wohnhauses in spätklassischer Zeit, in: HOEPFNER – BRANDS 1996, 56–61.

²¹ LAUTER 1986, 39–48.

²² LAUTER 1986, 113–131. 132–154.

²³ W. HOEPFNER, Das Pompeion und seine Nachfolgebauten, *Kerameikos* 10 (Berlin 1976).

²⁴ J. MYLONOPOULOS – F. BUBENHEIMER, Beiträge zur Topographie des Artemisions von Brauron, AA 1996, 7–23; H. R. GOETTE, Überlegungen zur Topothese von Gebäuden im antiken Brauron, AA 2005, 25–38.

²⁵ KIDERLEN 1995, 226. Abb. 24, 1–3.

²⁶ H. LAUTER, »Polybios hat es geweiht«, AW 33, 2002, 375–386 bes. 376 f. Abb. 5. 6; H. LAUTER, Megalopolis: Ausgrabungen auf der Agora 1991–2002, in: E. OSTBY (Hrsg.), *Ancient Arcadia, Kolloquium Athen 2002* (2005) 235–248 bes. 238 f. Abb. 1.

²⁷ Allgemein: LAUTER 1986, 253–275. Schon mit dem Peristyl des Stadthauses Pella II ist die Angleichung des Ausstattungsniveaus sicher zu verbinden (s. LAUTER 1986, Taf. 6a).

²⁸ In den Heiligtümern, den makedonischen Palästen und den Privathäusern werden Peristylhöfe dazu genutzt, um eine möglichst große Anzahl von Speiseräumen möglichst effektiv zu gruppieren. Vgl. VON HESBERG 1996, 89; M. PFROMMER, Fassade und Heiligtum. Betrachtungen zur architektonischen Repräsentation des vierten Ptolemäers, in: HOEPFNER – BRANDS 1996, 107.

²⁹ Die hellenistischen Könige standen im Anschluss an die Alexanderzeit vor der Aufgabe, ihren Status in Form ihrer »privaten« Wohnarchitektur angemessen darzustellen. Auch wenn die Paläste sehr schnell den Charakter öffentlicher Architektur annahmen, konnten sie in gewisser Weise immer noch als die Privatwohnungen der Könige gelten. s. hierzu vor allem VON HESBERG 1996, 84–96, der das Problem von einer anderen Seite aus beleuchtet.

³⁰ WALTER-KARYDI 1994; G. ZIMMER, Die Nähe der Macht. Neue Aufgaben für die Kunst, in: WEBER 2007, 290.

Privatperson grundsätzlich keineswegs zustand. Im Sinne dieser Usurpation der öffentlichen Form kann die Architektur als luxuriös bezeichnet werden. Der Anspruch bzw. die Zielrichtung von luxuriöser Wohnarchitektur im ›griechischen‹ Sinne ist damit formuliert. Je aufwendiger, monumentaler und ›öffentlicher‹ man seine private Wohnwelt gestaltete, als desto luxuriöser konnte diese gelten. Vor dem Hintergrund der hier untersuchten Fragestellung lohnt es sich, den Grad und den Charakter dieser Angleichung noch einmal hervorzuheben. Bezogen auf die Faktoren Bauvolumen, Entwurf und Ausstattung erreichte die gehobene private Wohnarchitektur – wie beschrieben – häufig das Niveau der öffentlichen Baukunst. So werden beim Bau des Gymnasiums von Epidauros, der Paläste von Vergina und Pella sowie des Stadthauses von Pella ganz ähnliche Versuche unternommen, Raumgruppen möglichst effektiv um ein Peristyl anzuordnen³¹. Auch wenn die funktionalen Unterschiede zwischen einer öffentlichen Anlage, einem hellenistischen Palast und einem reichen Stadthaus natürlich weiterhin bestanden, wird dort architektonisch gesehen eine gemeinsame Sprache auf vergleichbarem Niveau gesprochen. In architektonischer Hinsicht übernehmen Palast und Stadthaus mit der Niveau-Angleichung auch die Regeln der öffentlichen Baukunst, an die sie im Weiteren stets gebunden geblieben sind.

Luxusarchitektur im Westen

Die geschilderte ›repräsentative/statusbezogene‹ Form von architektonischem Luxus des Ostens lässt sich im Westen – mit Variationen und Einschränkungen – in direkt vergleichbarer Weise wiederfinden. Ganz im Sinne eines Luxustransfers kann der Gedanke, dass das Ziel von luxuriöser Wohnarchitektur darin liegen kann, sich an öffentliche Architektur anzugleichen, übernommen worden sein. Auch die Wohnhäuser des stadtrömischen Adels werden in der spätrepublikanischen Epoche möglichst aufwendig und monumental gestaltet, wobei wir den damit verbundenen aristokratischen Konkurrenzkampf im Vergleich mit dem griechischen Vorbild deutlich besser verstehen, auch wenn unsere Informationen vor allem literarischer Natur sind³². Es ist dennoch ausreichend klar, dass die römischen Aristokraten mit der architektonischen Ausgestaltung ihrer Wohnhäuser ihren Status darzustellen versuchten und sich dabei der Formen der öffentlichen Baukunst bedienten. Wenn sie sich dabei nicht auf die öffentliche Architektur Roms bezogen, sondern sich der griechischen Architektur zuwandten, so ist dies zwar sehr bezeichnend, in unserem Zusammenhang aber von untergeordneter Bedeutung. Auch die spezifischen römischen Probleme bei der Bewertung dieser Form von privater Luxuserhaltung ändern an dem Gesamteindruck und der Zielrichtung des Architekturluxus nichts Wesentliches³³.

Wendet man sich allerdings denjenigen Bauwerken zu, mit denen die antiken Historiker und modernen Forscher das luxuriöse Wohnen im Römischen Reich eigentlich verbinden, nämlich mit den römischen Otiuvillen, so verschiebt sich das Bild, und es kommt eine ganz andere Form von architektonischem Luxus zum Vorschein. Die nun folgende Herausarbeitung des typischen Villenluxus erfolgt vor dem Hintergrund der Überzeugung, dass Villen und Stadthäuser nicht direkt mit einander verglichen werden, wohl aber auf ihren jeweiligen Bezug zum Luxus hin befragt werden dürfen. Einer erschöpfenden wissenschaftlichen Bewertung der römischen Villenarchitektur stehen in erster Linie gravierende forschungsgeschichtliche Schwierigkeiten im Wege. Obwohl in der Forschung das luxuriöse Wohnen des römischen Adels ganz selbstverständlich mit den Villen verbunden worden ist³⁴, fehlt es gerade in Bezug auf die Frühzeit des Villenphänomens, also das 2. Jh. v. Chr., an Untersuchungen, die eben den luxuriösen Charakter dieser Anlagen herausgestellt hätten³⁵.

³¹ Vgl. LAUTER 1986, 136–140. 232–236.

³² Allgemein dazu s. DE ALBENTIS 1990, 123–128, vgl. T. HÖLSCHER, Provokation und Transgression als politischer Habitus in der späten Republik, RM 111, 2004, 83–104 bes. 96–98.

³³ Allgemein zu dieser Problematik: SCHNEIDER 1995, 7–11; DE ALBENTIS 1990. – Zum *mos maiorum*: BALTRUSCH 1989, 2. 12–22.

³⁴ Besonders deutlich bei ZANKER 1976, 19; P. ZANKER, Die Villa als Vorbild des späten pompejanischen Wohngeschmacks, Jdl 94, 1979, 460–523 bes. 465.

³⁵ Zu Beginn der Villenforschung, gegen Ende des 19. Jhs., vertreten durch M. ROSTOVITZEFF, Pompejanische Landschaften und römische Villen, Jdl 19, 1904, 103–126 und O. E. SCHMIDT, Ciceros Villen, Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Zweiter Jahrgang 1899, 328–355. 466–497, wurde noch der luxuriöse Charakter der Villen betont. DRERUP 1959 beschäftigt sich mit den architekturhistorischen Grundlagen, ohne allerdings konkret nach architektonischem Luxus zu fragen. MIELSCH 1987 geht von einer landwirtschaftlichen, LAFON 2001 und N. PURCELL, The Roman Villa and the Landscape of Production, in: T. J. CORNELL –

Grund hierfür ist vor allem, dass eine zusammenfassende Vorlage und Einordnung des bezüglichen archäologischen Materials bis dato noch aussteht³⁶. Eine aus diesem Grund in Angriff genommene Untersuchung zu den Otiumvillen aus der Umgebung von Tivoli ergab, dass diese erstens früher und zahlreicher sind, als bis dato in der Forschung angenommen wurde, und dass die Genese dieser Baugattung auch anders interpretiert werden muss³⁷. Bis zum Ende des 2. Jhs. v. Chr. entstehen an den Abhängen im Westen von Tivoli mindestens 36 prachtvolle Landsitze, die keine direkten Bezüge zur Landwirtschaft aufweisen oder von einer militärischen Ansprache ihrer Besitzer an die Umwelt zeugen, sondern als Luxusbauwerke *suorum generum* zu verstehen sind³⁸ (Abb. 1). Der Luxus der tiburtinischen Otiumvillen hat primär keinen repräsentativen Charakter, sondern kann mit den Begriffen Raumluxus, Landschaftsluxus und Wasserluxus erfasst werden. Die Otiumvillen wurden nicht nach und nach von Bauernhöfen in Luxusresidenzen umgewandelt, sondern waren von Beginn an geplant und errichtet worden, um den Bewohnern möglichst viel Raum, Aussichtsmöglichkeiten und Wasserressourcen zur Verfügung zu stellen.

Abgesehen von diesen Luxus-Charakteristika allgemeiner Art ist es möglich, sich den spezifischen ›architektonischen‹ Luxus dieser Anlagen vor Augen zu führen. Dafür ist es notwendig, an den Ursprung dieser Baugattung zurückzugehen und die Entwicklung vom Ausgangspunkt an zu verfolgen. In der Ausgangslage werden die frühesten tiburtinischen Otiumvillen noch mit den Mitteln der Trockenmauertechniken errichtet, also mit Quadern und Polygonalmauerwerk. Sie umfassen als frühestes und konstituierendes Entwurfselement die räumliche Zweiteilung des Villenbaukörpers auf zwei Terrassenebenen, wobei die untere Ebene einen Gartenbereich umfasst, während sich das eigentliche Villengebäude auf der oberen Terrasse erstreckt (Abb. 2)³⁹. Mit dieser Maßnahme wurde zum einen das Wohnen an sich quasi emporgehoben – und damit besonders akzentuiert –, zum anderen wurden die Bereiche Wohnen und Nicht-Wohnen bzw. architektonisch gestaltete Wohnumgebung und künstlich inszenierte Landschaft von einander getrennt. Diese räumliche Trennung bleibt verbindlich und ist ausschlaggebend, um die Baugattung der Otiumvilla zu definieren⁴⁰. Der Quantensprung innerhalb der tiburtinischen Villenarchitektur ergibt sich durch die Einführung der *opus caementicium*-Bautechnik, die gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. in Rom entwickelt wurde und im Vergleich mit den Mitteln der Trockenmauertechniken ganz neue Möglichkeiten bot⁴¹. Der spezifische Luxuscharakter der neuen Bauwerke lässt sich anhand der Entwicklung des neuen Villenbereichs der sogenannten *basis villae*, also des Unterbaus des eigentlichen Villengebäudes, erläutern. In der Art und Weise, in der die neue *caementicium*-Technik eingesetzt wird, um die horizontale Aufteilung des gesamten Baukörpers funktional zu verarbeiten, kommt die Zielrichtung des Luxus besonders deutlich zum Vorschein⁴². Der Villenbereich der *basis villae*,

K. LOHMAS (Hrsg.), *Urban Society in Roman Italy* (London 1995) 151–179 von einer allgemein ökonomischen Grundlage aus. TERRENATO 2001 erkennt altitalische Wurzeln. Ausnahmen gibt es vor allem von historischer Seite; vgl. SCHNEIDER 1995; J. H. D'ARMS, *Romans on the Bay of Naples. A Social and Cultural Study of the Villas and Their Owners from 150 B.C. to A.D. 400* (Cambridge 1970).

³⁶ MIELSCH 1987, 50 weist zu Recht auf diesen Mangel hin. Die richtungsweisende Untersuchung Drerups (DRERUP 1959) krankt eben daran, dass das ihm zur Verfügung stehende Material nicht ausreichend war. Erst in letzter Zeit konnte durch Untersuchungen in Latium und am Golf von Neapel die Situation verbessert werden. Vgl. M. VALENTI, *Ager Tusculanus, Forma Italiae* 41 (Florenz 2003) für Tusculum; A. BARBET – P. MINIERO (Hrsg.), *La Villa di San Marco, BEFAR* 258 (Rom 1999) für Stabiae.

³⁷ TOMBRÄGEL 2010.

³⁸ Grundlage der Untersuchung sind die Ergebnisse der *Forma Italiae* Editionen zu Tivoli: GIULIANI 1970; GIULIANI 1966; Z. MARI, *Forma Italiae, Regio I, 17. Tibur. Pars tertia* (Florenz 1983); MARI 1991. Für die Hintergründe der Datierung muss auf die Dissertation verwiesen werden; vgl. TOMBRÄGEL 2010.

³⁹ Wird von H. DRERUP, *Zum Ausstattungsluxus in der römischen Architektur. Ein formgeschichtlicher Versuch* (Münster 1957) und RAKOB 1973, 122 schon angesprochen, aber nicht ausreichend gewürdigt. Vgl. zur Villa am Colle Vitriano MARI 1991, 55–57, Nr. 8. (Nr. 7).

⁴⁰ Besonders deutlich können die Otiumvillen auf dieser Grundlage von den Vorstadtvillen, den *villae suburbanae* unterschieden werden. Die *villae suburbanae* am Stadtrand von Pompeji, wie die Villa dei Misteri und die Villa di Diomede, genauso wie diejenigen in der direkten Umgebung von Tivoli, verfügen nicht über einen gesonderten Gartenbereich. Zu Pompeji s. F. ZEVI, *Urbanistica di Pompei*, in: *La Regione sotterrata dal Vesuvio. Studi e prospettive. Atti del convegno internazionale 11–15 novembre 1979* (Neapel 1982) 353–365; V. KOCKEL – B. F. WEBER, *Die Villa delle colonne a mosaico*, *RM* 90, 1983, 51–89. Bestes tiburtinisches Beispiel: GIULIANI 1970, 152–155 Nr. 96.

⁴¹ Immer noch grundlegend zum *opus caementicium*: F. COARELLI, *Public Building in Rome between the Second Punic War and Sulla*, *BSR* 45, 1977, 1–23; F. RAKOB, *Opus Caementicium – und die Folgen*, *RM* 90, 1983, 359–372.

⁴² Zum Begriff *basis villae*: Cic. ad Q.fr. 3, 1, 5.

der in Zeiten der Trockenmauertechniken noch massiv, funktional nicht erschlossen und damit nur potentiell vorhanden gewesen war, wird erst mit den Mitteln der Gewölbemauertechnik zu einem regelrechten Bestandteil einer Otiumvilla ausgebaut. Dem neuen Funktionsbereich können auf der Grundlage archäologischer Informationen drei Nutzungsschwerpunkte zugewiesen werden, deren primärer gemeinsamer Zweck dem Bereich des klimatischen Luxus zuzuordnen ist. Die *basis villae* diente erstens als ganz- oder halbunterirdischer Aufenthaltsraum, zweitens als Aufbewahrungsort für zu kühlende Lebensmittel und drittens als Ort des vom Wetter unabhängigen Übergangs zwischen den Villenebenen. Alle drei Funktionen werden ursprünglich und dann – wenn möglich – auch weiterhin mit dem architektonischen Mittel der Kryptoportikus ausgefüllt⁴³. Diese Bauform wurde möglicherweise im Zusammenhang mit der Villenarchitektur überhaupt entwickelt, ist vergleichbar mit dem griechischen Hallenbau als multifunktionaler Baukörper *per se* einzuordnen, erhält aber im Umkreis der tiburtinischen Otiumvillen eine ganz spezifische architektonische Ausprägung⁴⁴. Das besterhaltene Beispiel einer solchen Kryptoportikus befindet sich innerhalb der republikanischen Otiumvilla auf dem Gelände der Villa Hadriana⁴⁵. Dabei handelt es sich um eine vierseitige Kryptoportikus, deren primäre Funktion als Wandelhalle durch die Existenz der Sitzbank im Eingangsbereich ausreichend belegt ist (Abb. 3 A)⁴⁶. Dass die Kryptoportikus im Rahmen der Villenarchitektur auch als Lagerungsort diente, kann am Beispiel der Villa di Diomede in Pompeji belegt werden⁴⁷. Die dritte Funktion, also der Übergang zwischen den Villenebenen innerhalb der *basis villae*, der technisch problemlos über innere überwölbte Rampen oder Treppen zu bewerkstelligen gewesen wäre, wird ursprünglich nicht ausgeschöpft. Dies liegt daran, dass es sich bei den Kryptoportiken nicht einfach um halbunterirdische Gewölberäume handelt, die ja – wie man auch heute noch feststellen kann – *per se* eine kühle Atmosphäre ermöglichen⁴⁸. Vielmehr wurden Techniken entwickelt, um besonders kühle, ja wind- und wetterunabhängige Bedingungen zu schaffen. Dabei stellte sich als das größte Problem die Verbindung der Kryptoportikus mit dem Außenbereich heraus, die über Zugänge und Fenster grundsätzlich unvermeidbar war. Dennoch versuchte man, den Kontakt ins Freie soweit wie möglich zu unterbinden. Die Kryptoportikus innerhalb der Villa Hadriana verfügte ursprünglich nur über einen Zugang von oben (Abb. 3, A–D)⁴⁹. Dieser Zugang war nur 0.70 m breit, nahm zunächst einen schrägen Verlauf, um dann bis zum Austritt an der Villenoberfläche noch zweimal umzubiegen. Ein Übergang von der Gartenebene zur Wohnebene war zu diesem Zeitpunkt innerhalb der *basis villae* nicht möglich⁵⁰. Dieses auf den ersten Blick marginal erscheinende Problem war offensichtlich von großer Bedeutung, sodass sehr bald Lösungen entwickelt werden, um den Übergang zwischen den Villenebenen in die kühle Atmosphäre der *basis villae* zu verlegen, ohne dabei die hermetische Abgeschlossenheit der Kryptoportiken zu gefährden. Ein Experimentierstadium kann im Zusammenhang mit der Villa Nr. 31 konstatiert werden (Abb. 4)⁵¹. Hier führt von der Terrassenkante aus ein Gewölbegang von der unteren Gartenebene zum höher gelegenen Niveau des Villengebäudes. Der Gewölbegang wird dabei im Terrassenkern an der Kryptoportikus vorbeigeführt und mit dieser verbunden. Somit konnte man vom Villengebäude aus in die Kryptoportikus und zum Garten gelangen, ohne dass die unterirdische Halle direkt in Kontakt mit der Außenwelt kam. Einen etwas ausgereifteren Entwurf zeigt die Villa Nr. 32 (Abb. 5)⁵². Hier führen in die Kryptoportikus, die 151 m lang ist, nur zwei sehr schmale Zugänge an den Enden. Damit ist die hermetische Abgeschlossenheit der Halle gewährleistet, im Hinblick auf eine bequeme Benutzbarkeit der Anlage ist aber auch hier der unausgereifte Charakter unverkennbar. Im Fall der Villa di Quintilio Varo entwickelte man ein Gangsystem, bei dem man über mehrere Gewölbegänge, die sich in einem Zwischengeschoss trafen, von der Gartenebene aus sowohl

⁴³ Allgemein zur Kryptoportikus: Colloque 1973; FÖRTSCH 1993, 42–48; LUSCHIN 2002.

⁴⁴ Beste Beispiele im tiburtinischen Umfeld: MARI 1991, 139–143, Nr. 70 (Nr. 32); 129–134, Nr. 67 (Nr. 29).

⁴⁵ Allgemein: LUGLI 1927; RAKOB 1973 (Nr. 44).

⁴⁶ LAVAGNE 1973; D. H. LAVAGNE, «Utilitas-Décor». Le Cryptoportique Republicain de la Villa d'Hadrien, in: Colloque 1973, 169–182. Die Äußerungen Lavagnes sind besonders in Bezug auf die Datierung der Kryptoportikus unzureichend. Vgl. LUSCHIN 2002, 77 f. (Nr. 66).

⁴⁷ J. OVERBECK – A. MAU, Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken (Leipzig 1884) bes. 375.

⁴⁸ Der bisherige Mangel der Untersuchungen zu den Kryptoportiken liegt darin, dass der Aspekt der »Kühlfunktion« gegenüber grundrissstypologischen Erwägungen zu wenig Beachtung gefunden hat.

⁴⁹ Colloque 1973, 171 f.; LAVAGNE 1973.

⁵⁰ Der zweite Zugang (Abb. 3, B) ist nachträglich in die Kryptoportikus eingebrochen worden.

⁵¹ MARI 1991, 134–137, Nr. 68 (Nr. 31).

⁵² MARI 1991, 139–143, Nr. 70 (Nr. 32).

zum oberen Villengebäude als auch in die Kryptoportikus gelangen konnte (Abb. 6, L 1–3)⁵³. Auch hier bleibt die Abgeschlossenheit der Kryptoportikus unangetastet, auch hier wirkt der Entwurf baukünstlerisch unausgereift.

Eine in der beschriebenen Weise intakte Kryptoportikus erfüllte das Anforderungsprofil einer *basis villae* in idealer Weise. Ein Entwicklungsschritt innerhalb der *basis villae*-Architektur ergibt sich im Zusammenhang mit solchen Villen, die über keine derartige Kryptoportikus verfügten. Aus der Not heraus, die Funktionsbereiche dennoch zur Verfügung stellen zu müssen, machten die Architekten sehr bald eine Tugend. Beim Umbau der Villa di Cassio zur immerhin drittgrößten tiburtinischen Otiumvilla, konnte man wahrscheinlich aus statischen Gründen keine Kryptoportikus errichten (Abb. 7)⁵⁴. Der offensichtliche Mangel führte den Architekten zu einem höchst fortschrittlichen neuen *basis villae* Entwurf. Anstelle einer Kryptoportikus schuf er eine Reihe von Einzelbauten, wobei er die Nutzungsschwerpunkte sehr viel konkreter in Architektur umsetzte. An die Stelle der Kryptoportikus tritt eine Gewölberaumreihe (O), über der eine Belvedere-Terrasse angeordnet ist (P). Auf diese Terrasse bezieht sich eine ganze Reihe von Gewölberäumen, die senkrecht in den Terrassenkern führen. Dabei handelt es sich erstens um eine etwa 20 m lange zweigeschossige Wandelhalle (E), zweitens um ein Treppenhaus (F), über das man von der Gartenebene auf die Belvedere-Terrasse und zum Villengebäude gelangen konnte. Am Interessantesten ist schließlich der dritte Bereich (H), der als Kühlraum anzusprechen ist. Dieser wurde von der Forschung aufgrund seines eindeutigen Zisternengrundrisses lange Zeit als Zisterne wahrgenommen. Weil dieser zweischiffige Raum aber über eine Zugangsrampe und eine Fensteröffnung verfügt, scheidet diese Deutung aus⁵⁵. Es scheint klar, dass der Architekt hier die vorhandene architektonische Form der Zisterne einsetzte, um einen Kühlraum zu schaffen, für den keine architektonische Form existierte. Für den neu entstandenen Funktionsbereich gab es also noch kein bauliches Mittel. Wie deutlich man letztlich die Funktionsbereiche auszudrücken lernte, zeigt das Beispiel der Villa Nr. 34⁵⁶ (Abb. 8). Auch hier gibt es keine Kryptoportikus, sondern einen architektonisch differenzierteren Baukomplex: zwei Räume (A u. B) können als Aufenthaltsräume gedeutet werden, außerdem gibt es eine Rampe und einen Kühlraum (C), dessen Definition sicher ist, weil sich in seinem Hintergrund ein regelrechter Eisschrank befindet⁵⁷.

Die Entwicklungsgeschichte der *basis villae* lässt sich also in drei Abschnitten erläutern. In der Ausgangslage wird die *basis villae* als Funktionsbereich entdeckt, dann füllt die Kryptoportikus das Nutzungsspektrum aus, wobei die architektonischen Lösungen einerseits als sehr praktisch erscheinen, sich andererseits aber auf extravagante klimatisch ausgerichtete Luxuswünsche beziehen und baukünstlerisch unausgereift wirken. In einem letzten Schritt kann eine architektonische Differenzierung und stärkere Artikulierung der Funktionsbereiche nachgewiesen werden.

Im Gegensatz zur funktionalen Erschließung der *basis villae* spielen architektonische Konzepte zum Zweck der Repräsentation der Bauwerke nach außen und innen zunächst eine durchaus untergeordnete Rolle. Innerhalb der Architektur der tiburtinischen Otiumvillen gibt es ursprünglich keine baukünstlerischen Konzepte, die auf eine Verbesserung der repräsentativen Außenwirkung der Villen in ihrer Gesamtheit ausgelegt gewesen wären. Die tiburtinischen Villen erheben sich auf glatten, axial angeordneten Plattformen und weisen keinerlei darüber hinausgehende Grundrissfiguren auf. Es gibt keine Risalite und keine Ecktürme⁵⁸. Ganz im Gegenteil dazu fallen gerade bei den frühesten Anlagen Asymmetrien und grundrissstypologische Unregelmäßigkeiten auf. So sind etwa die Aussichtsplattformen der Villa di Quintilio Varo sehr unregelmäßig angeordnet und gestaltet (Abb. 6, M1). Gleiches gilt für die Aussichtsplattform der Villa Nr. 32 (Abb. 5). In beiden Fällen wird von der Anwendung einer symmetrischen Grundrissfigur abgesehen. Es hat den Anschein,

⁵³ GIULIANI 1970, 315–331, Nr. 209; Z. MARI – F. BOANELLI, La villa di Quintilio Varo, BA 10, 1991, 37–50 bes. Kat. 17.

⁵⁴ GIULIANI 1966, 193–199, Nr. 214; MARI 1983/1984 (Nr. 36).

⁵⁵ Diskussion bei GIULIANI 1966, 105 und MARI 1983/1984, 108.

⁵⁶ MARI 1991, 151–156, Nr. 73 (Nr. 34).

⁵⁷ s. hierzu MARI 1991, 153.

⁵⁸ Das Ergebnis der tiburtinischen Otiumvillen ist deswegen besonders aussagekräftig, da hier beinahe der gesamte antike Bestand auch heute noch nachvollzogen werden kann. Vgl. die Äußerungen von H. DRERUP, Architektur als Symbol. Zur zeitgenössischen Bewertung der römischen Architektur, Gymnasium 73, 1966, 181–196 bes. 189; FÖRTSCH 1993, 122–127; R. FÖRTSCH, Die Herstellung von Öffentlichkeit in der spätrepublikanischen Wohnarchitektur als Rezeption hellenistischer Basileia, in: HOEPFNER – BRANDS 1996, 242, die sich am Material nicht verifizieren lassen. Zurecht kritisch: MIELSCH 1987, 45 f.

als ob der gezielte Aussichtswunsch, also die ›praktisch-luxuriöse‹ Benutzbarkeit der Villa, wichtiger war als ein symmetrischer Grundriss. Auch im Hinblick auf die baukünstlerisch-dekorative Gestaltung der Villen im Aufriss ist der tiburtinische Befund sehr aussagekräftig. So spielt der dekorative Wert des Bogens, der für die römische Architektur insgesamt von großer Bedeutung ist, ursprünglich noch keine Rolle⁵⁹. Die glatten verputzten Wände der Terrassenmauern waren ursprünglich überhaupt nicht dekoriert. Der Weg des Bogenmotivs vom rein konstruktiven Mittel zum rein dekorativen Element lässt sich anhand der tiburtinischen Monumente in charakteristischer Weise verfolgen. Dabei wird der Bogen zwar schon ursprünglich im Rahmen der Gewölbekonstruktion konstruktiv eingesetzt, ohne dies allerdings nach außen zu zeigen⁶⁰. Erst in einer chronologisch sekundären Stufe wird der konstruktive Einsatz des Bogens auch nach außen dargestellt. Die Villa di Manlio Vopisco⁶¹ aus dem Ende des 2. Jh. v. Chr. zeigt dies in einer Art und Weise, die sich direkt mit den Vertretern der gleichzeitigen öffentlichen Architektur – wie dem Jupiter Anxur Heiligtum von Terracina⁶² und dem Herkulesheiligtum in Tivoli⁶³ – vergleichen lässt. In einer wiederum nachträglichen Stufe büßt der Bogen seine konstruktive Funktion zugunsten seines dekorativen Wertes ein. Er ist zu einem herauslösbaren Dekorationselement mutiert und relativ frei einsetzbar. Die in der zweiten Bauphase der republikanischen Otiumvilla in der Villa Hadriana errichteten Bögen tragen nichts mehr und verweisen auch auf keine rückliegende Gewölbekonstruktion, sondern schmücken und ordnen die Terrassenwand (Abb. 3 C)⁶⁴.

Die tiburtinischen Otiumvillen zeigen also den interessanten Befund, dass architektonische Konzepte zur Steigerung der repräsentativen Außenwirkung als etwas Sekundäres angesprochen werden können, während sich die funktionsorientierten Konzepte zur Förderung des klimatischen Luxus relativ gesehen früher nachweisen lassen. Die Luxusresidenzen hatten demnach zwar schon ursprünglich die Ausmaße der vergleichbaren öffentlichen Architektur – blickt man etwa auf die latinischen Heiligtümer – konkurrieren mit diesen aber in Sachen repräsentative Baukunst keineswegs. Auch wenn das chronologische Verhältnis zwischen Villen- und Heiligtumsarchitektur letztlich nicht klar ist, lässt sich doch festhalten, dass die Zielrichtung der architektonischen Konzepte der Villen nicht derjenigen der Heiligtümer entspricht.

Zur Verdeutlichung dieses Punktes lohnt es sich, den Blick einem anderen latinischen Villenort zuzuwenden. Entlang der latinischen Südküste, in der Umgebung von Sperlonga, hat sich eine Reihe von antiken Otiumvillen erhalten, deren chronologische Verteilung mit dem tiburtinischen Befund vergleichbar ist. Auch hier gibt es eine Reihe von Villen, die zunächst die Polygonalmauer-Technik verwenden und später – mit dem Höhepunkt der berühmten Villa di Tiberio – mit Hilfe der *caementicium*-Technik ausgebaut werden⁶⁵. Von diesen Villen soll im Folgenden die Villa Prato in die Diskussion eingeführt werden, weil erstens ihre Datierung gesichert und zweitens ihr Aufbau eine bezeichnende Besonderheit aufweist⁶⁶. Die aus dem dritten Viertel des 2. Jh. v. Chr. stammende Villa Prato erhebt sich auf einer 60 m langen Plattform, die überraschenderweise im Flügelrisalitschema angelegt ist⁶⁷. Dieses Entwurfsmodell führt dazu, dass sich die Villa im Aufriss als zweistöckige Risalitstoa bzw. Risalitstoa auf einem Sockel darstellt. Im Grundriss sind die Wohnräume der Villa deshalb hinter dieser Halle angeordnet und werden damit von dieser verdeckt.

⁵⁹ Allg. zum Bogenmotiv s. G. HORNBOSTEL-HÜTTNER, Studien zur römischen Nischenarchitektur (Leiden 1979). Vgl. die sehr interessanten Äußerungen bei F. RAKOB, Die Rotunde in Palestrina, RM 97, 1990, 61–92 bes. 62, die sich auf das tiburtinische Material gerade nicht anwenden lassen.

⁶⁰ u. a. MARI 1991, 161–163, Nr. 86 (Nr. 38). Die Gewölberäume im Norden waren an der Front geschlossen; vgl. a. MARI 1991, 161 Abb. 243.

⁶¹ GIULIANI 1970, 270 Abb. 460 (Nr. 20); MIELSCH 1987, 23. 68–70.

⁶² G. LUGLI, Forma Italiae Regio I, 1. Anxur-Tarracina (Rom 1926) 174 f.; F. COARELLI, I santuari del Lazio in età repubblicana (Rom 1987) 113–140.

⁶³ GIULIANI 1970, 164–197, Nr. 103. Bezeichnenderweise liegt das Herkules-Heiligtum der größten tiburtinischen Otiumvilla, der Villa di Quintilio Varo, direkt gegenüber.

⁶⁴ LUGLI 1927, 156–162.

⁶⁵ Trotz der umfassenden Untersuchung von LAFON 2001 steht eine archäologische Analyse der Monumente weiterhin aus. Ein architekturhistorischer Ansatz findet sich bei F. FASOLO, Architetture classiche a mare I. La villa romana di Sperlonga detta di Tiberio, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura 14, 1956, 1–6; F. FASOLO, Architetture classiche a mare II. Altre antichità del litorale di Sperlonga, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura 20/21, 1957, 13–22; F. FASOLO, Architetture classiche a mare III. Le due ville romane: di Pian delle Salse presso Gaeta e di San Felice Circeo, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura, 27–29, 1958, 1–12.

⁶⁶ Publikation: BROISE – LAFON 2001, bes. 162–164 (zur Datierung).

⁶⁷ BROISE – LAFON 2001, T. 1. 7.

In seiner schmalen und langgezogenen Grundfläche verfügt der Villenbau weder über ein Atrium noch ein Peristyl, wohl aber über eine Ölpresen-Einrichtung und eine Badeanlage. Eine Gegenüberstellung der Villa Prato mit den tiburtinischen Otiumvillen ergibt folgende Aufschlüsse. Während man in Tivoli in Bezug auf räumliche Entfaltung und Bauvolumina keine Grenzen kannte, auf eine symmetrische Grundriss-Gestaltung aber verzichtete, gibt sich die Villa Prato in ihren grundlegenden ›Luxus-Charakteristika‹ als zweitrangig zu erkennen⁶⁸, verfügt aber über ein Flügelrisalitschema, das insgesamt derartig wichtig war, dass die übrigen möglichen Funktionen dahinter zurücktraten. Man verzichtete also auf die Einrichtung von Atrium und Peristyl, um die Anlage nach außen möglichst effektiv zu inszenieren. Hier wird deutlich, wie weit man sich einerseits von der Bauform des ländlichen Bauernhauses entfernt hat, wie groß aber auch der Unterschied zu einem regelrechten römischen Atriumhaus ist. Hier kommt der hybrider Charakter von ländlicher Wohnarchitektur zum Vorschein, da es sich bei der Villa Prato eben weder um ein Bauerhaus noch um ein reguläres Stadthaus handelt. Hinzu kommt, dass die Anwendung des Flügelrisalit-Schemas hier nach heutigem Forschungsstand auf italischem Boden sogar zum ersten Mal nachweisbar ist, also früher auftritt als in der öffentlichen Baukunst Italiens. Die hohe Bedeutung der repräsentativen Außenwirkung der Villa Prato, deren konkrete Funktion gar nicht unmittelbar bestimmbar ist⁶⁹, wird man unschwer mit ihrem direkten Bezug zum Meer in Verbindung bringen können⁷⁰.

Fassen wir zusammen: Die repräsentative Zielrichtung von luxuriöser Architektur kann im spätklassisch-hellenistischen Osten gut nachvollzogen werden. Durch Angleichung an die öffentliche Baukunst in Entwurf und Ausstattung zeigen sich die Repräsentationsansprüche des Besitzers eines Palastes oder eines Stadthauses. Auch im spätrepublikanischen Italien ist diese Form von luxuriöser Architektur nachweisbar, deren Aufkommen als Resultat eines Transferprozesses verstanden werden kann. Auch die Villa Prato aus der Umgebung von Sperlonga nimmt diese Spielregeln auf, wird also durch Angleichung an eine öffentliche Stoa nobilitiert, wobei die Angleichung zweifellos hybride Charakterzüge aufweist. Dennoch wird man von luxuriöser Wohnarchitektur nur im Hinblick auf die Außenwirkung sprechen können, da mit dem Atrium- und Peristylbereich Elemente der gehobenen Wohnarchitektur schlicht fehlen.

Die Architektur der tiburtinischen Otiumvillen lässt sich in dieses Transferkonzept nicht einfügen. Schon auf den ersten Blick wird klar, dass die gewaltigen Baukomplexe an den nach Rom weisenden Abhängen im Westen Tivolis im Vergleich mit den römischen Stadthäusern und auch einer Anlage wie der Villa Prato eine ganz andere Qualitätsstufe von Wohnluxus erreichen. Im Gegensatz hierzu wetteifern die Villen von Tivoli aber nicht mit der öffentlichen Architektur, indem sie das von dort aus vorgegebene repräsentativ-architektonische Niveau noch weiter steigern, sie zeigen eine ganz andere Zielrichtung von luxuriöser Baukunst. In Tivoli werden architektonische Innovationen eingesetzt, um den praktischen Luxus, d.h. hier den klimatischen Luxus der Gesamtanlagen möglichst zu steigern. Mit der Einrichtung von Kühlräumen, unterirdischen Treppenhäusern und Wandelhallen konkurrierte man nicht mit öffentlicher Architektur oder lehnte sich an diese an. Zwar sind die Dimensionen ins Extreme gesteigert, und allein die Errichtung der Baukomplexe ist außerhalb des Luxusdiskurses nicht verständlich. Im baukünstlerischen Gesamtentwurf und der dekorativen Ausstattung wird dieser Schritt ins Megalomane allerdings nicht nachvollzogen. Ganz im Gegenteil verzichtete man bewusst darauf, die gewaltigen Anlagen auch im Sinne der öffentlichen Baukunst angemessen auszustatten. Man gewinnt den Eindruck, dass die Benutzer der Otiumvillen stärkeren Wert auf den auch in heutiger Zeit noch derartig verstehbaren praktischen Luxus legten, und ihm zugunsten andere Faktoren weniger wichtig nahmen. Der Abkehr von der Anwendung symmetrischer Grundrissfiguren musste dabei der Gedanke vorausgehen, dass monumentale Architektur eben nicht zwingend auch monumental ausgestattet werden musste. Diese Einsicht, die für den modernen Betrachter selbstverständlich erscheint, war im 2. Jh. v. Chr. etwas Neues und wurde möglicherweise im Zusammenhang mit dem Bau der Otiumvillen gewonnen. Erst die weitere Entwicklung ermöglichte es dann, die Elemente ›repräsentativer Luxus‹ und ›praktischer

⁶⁸ Besonders gut fassbar ist die qualitative Diskrepanz beim Wasserluxus. Während die Villa Prato zwar über eine private Badeanlage verfügte (s. BROISE – LAFON 2001, 62–79), die über eine Zisterne mit Wasser versorgt werden musste, wurden für die Villa di Quintilio Varo in Tivoli eigens zwei Aquädukte zur Wasserversorgung angelegt; s. GIULIANI 1970, 298; MARI 1991, 76 f.

⁶⁹ Einerseits handelt es sich nicht um eine Otiumvilla im tiburtinischen Sinne, andererseits ist aber auch eine Ansprache als *villa rustica* nicht angemessen.

⁷⁰ Dieser Aspekt kommt in der Arbeit von LAFON 2001 zu kurz. Allgemein: MIELSCH 1987, 49–63.

Luxus« wieder zusammenzuführen. Innerhalb der Villenarchitektur des 1. Jh. v. Chr. gelang es schließlich, die luxuriösen Wohnfunktionen mit der repräsentativen Außenwirkung wieder zu verbinden⁷¹.

Für die Frage nach dem Ablauf des Luxustransfers ergibt sich daraus, dass sicherlich wichtige Elemente luxuriöser Wohnarchitektur von Griechenland aus nach Italien übertragen wurden, genau wie vorher Elemente des Luxus von Persien nach Griechenland kamen. Das Besondere und Neue des römischen Wohnluxus, also der Gedanke, Bauvolumina ungekannter Größe nur auf die Bedürfnisse eines einzigen Besitzers und Bewohners auszurichten, scheint aber eine genuin römische Entwicklung zu sein. Hierfür gab es im Osten keine Vorbilder, die man hätte adaptieren können. Es lässt sich sogar fragen, ob ein solcher Gedanke im hellenistischen Osten überhaupt denkbar gewesen wäre. Auch wenn natürlich in der römischen Adelsgesellschaft der »repräsentative« Luxus seine Bedeutung nicht verlor, kam diese neue Art von individuellem, praktisch ausgelegtem Luxus hinzu, der auch an den hellenistischen Königshöfen nicht ausgelebt wurde oder architektonisch gestaltet werden konnte.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- BALTRUSCH 1989 E. BALTRUSCH, *Regimen morum. Die Reglementierung des Privatlebens der Senatoren und Ritter in der römischen Republik und frühen Kaiserzeit*, Vestigia 41 (München 1989).
- BERNHARDT 2003 R. BERNHARDT, *Luxuskritik und Aufwandsbeschränkungen in Griechenland*, Historia Einzelschriften 168 (Stuttgart 2003).
- BOARDMAN 1981 J. BOARDMAN, *Kolonien und Handel der Griechen vom späten 9. bis zum 6. Jh. v. Chr.* (München 1981).
- BROISE – LAFON 2001 H. BROISE – X. LAFON, *La Villa Prato de Sperlonga*, BEFAR 285 (Rom 2001).
- CAIN 2007 H.-U. CAIN, *Die Hellenisierung Roms*, in: WEBER 2007, 310–332.
- COARELLI 1990 F. COARELLI, *La cultura figurativa*, in: A. MOMIGLIANO – A. SCHIAVONE (Hrsg.), *Storia di Roma II*, 1 (Turin 1990) 631–670.
- Colloque 1973 *Les Cryptoportiques dans l'architecture romaine*, Colloque international du CNRS, 19–23 Avril 1972, Collection de L'École Française de Rome 14 (Rom 1973).
- DE ALBENTIS 1990 E. DE ALBENTIS, *La casa dei Romani* (Mailand 1990).
- DRERUP 1959 H. DRERUP, *Die römische Villa*, MaWPr 1959, 1–24.
- FÖRTSCH 1993 R. FÖRTSCH, *Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des Jüngeren Plinius* (Mainz 1993).
- GIULIANI 1966 C. F. GIULIANI, *Forma Italiae, Regio I, 3. Tibur. Pars Altera* (Rom 1966).
- GIULIANI 1970 C. F. GIULIANI, *Forma Italiae, Regio I, 7. Tibur. Pars Prima* (Rom 1970).
- GROS 1990 P. GROS, *L'urbanesimo romano dopo le guerre d'Oriente*, in: A. MOMIGLIANO – A. SCHIAVONE (Hrsg.), *Storia di Roma II*, 1 (Turin 1990) 385–398.
- HOEPFNER – BRANDS 1996 W. HOEPFNER – G. BRANDS, *Basileia. Die Paläste der Hellenistischen Könige*, Kolloquium Berlin 1992 (Berlin 1996).
- KIDERLEN 1995 M. KIDERLEN, *Megale Oikia. Untersuchung zur Entwicklung aufwendiger griechischer Stadthausarchitektur* (Hürth 1995).
- LAFON 2001 X. LAFON, *Villa Maritima. Recherches sur le villas littorales de l'Italie romaine*, BEFAR 307 (Rom 2001).
- LAUTER 1986 H. LAUTER, *Die Architektur des Hellenismus* (Darmstadt 1986).
- LAUTER 1998 H. LAUTER, *Hellenistische Vorläufer der römischen Villa*, in: A. FRAZER (Hrsg.), *The Roman villa. Villa urbana*, Kolloquium Philadelphia 1990 (Philadelphia 1998) 21–27.
- LAVAGNE 1973 H. LAVAGNE, *La mosaïque de voûte du cryptoportique républicain et les débuts de l'opus musivum en Italie*, MEFRA 85, 1973, 197–242.
- LUGLI 1927 G. LUGLI, *Studi topografici intorno alle antiche ville suburbane, VI. Villa Adriana*, A. Una villa di età repubblicana inclusa nelle costruzioni imperiali, BCom 55, 1927, 139–204.
- LUSCHIN 2002 E. M. LUSCHIN, *Cryptoporticus. Zur Entwicklungsgeschichte eines multifunktionalen Baukörpers*, ÖJh Ergh. 5 (Wien 2002).
- MARI 1983/1984 Z. MARI, *La villa tiburtina detta di Cassio: nuove acquisizioni*, RIA 6/7, 1983/84, 97–131.
- MARI 1991 Z. MARI, *Tibur. Pars quarta 4, Forma Italiae 35* (Florenz 1991).
- MIELSCH 1987 H. MIELSCH, *Die römische Villa. Architektur und Lebensform* (München 1987).
- NIELSEN 1994 I. NIELSEN, *Hellenistic Palaces. Tradition and Renewal* (Aarhus 1994).
- RAKOB 1973 F. RAKOB, *Der Bauplan einer kaiserlichen Villa*, Festschrift K. LANGKEIT (Köln 1973) 113–125.
- SCHNEIDER 1995 K. SCHNEIDER, *Villa und Natur. Eine Studie zur römischen Oberschichtkultur im letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhundert* (München 1995).

⁷¹ Vgl. MIELSCH 1987, 54–63.

- STEIN-HÖLKESKAMP 1989 E. STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit (Stuttgart 1989).
- TERRENATO 2001 N. TERRENATO, The Auditorium Site in Rome and the Origins of the Villa, JRA 14, 2001, 5–32.
- TOMBRÄGEL 2010 M. TOMBRÄGEL, Die republikanischen Otiumvillen von Tivoli, Palilia 25 (Wiesbaden 2010).
- VON HESBERG 1996 H. VON HESBERG, Privatheit und Öffentlichkeit der frühhellenistischen Hofarchitektur, in: HOEPFNER 1996, 84–96.
- WALTER-KARYDI 1994 E. WALTER-KARYDI, Die Nobilitierung des Wohnhauses. Lebensform und Architektur im spätklassischen Griechenland, Xenia 35 (Konstanz 1994).
- WEBER 2007 G. WEBER (Hrsg.), Kulturgeschichte des Hellenismus von Alexander dem Großen bis Kleopatra (Stuttgart 2007).
- ZANKER 1976 P. ZANKER (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien, Kolloquium Göttingen 1974 (Göttingen 1976).

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: M. Tombrägel.
Abb. 2: nach MARI 1991, 56 Abb. 9.
Abb. 3: nach LUSCHIN 2002, 157 Abb. 12.
Abb. 4: nach MARI 1991, 135 Abb. 174.
Abb. 5: nach MARI 1991, 140 Abb. 188.
Abb. 6: nach LUSCHIN 2002, 154 Abb. 7.
Abb. 7: nach MARI 1983/1984, 98, Abb. 1.
Abb. 8: nach MARI 1991, 152 Abb. 221.

Dr. Martin TOMBRÄGEL
Universität Leipzig
Institut für Klassische Archäologie
Ritterstraße 14
D-04109 Leipzig
tombraeg@rz.uni-leipzig.de

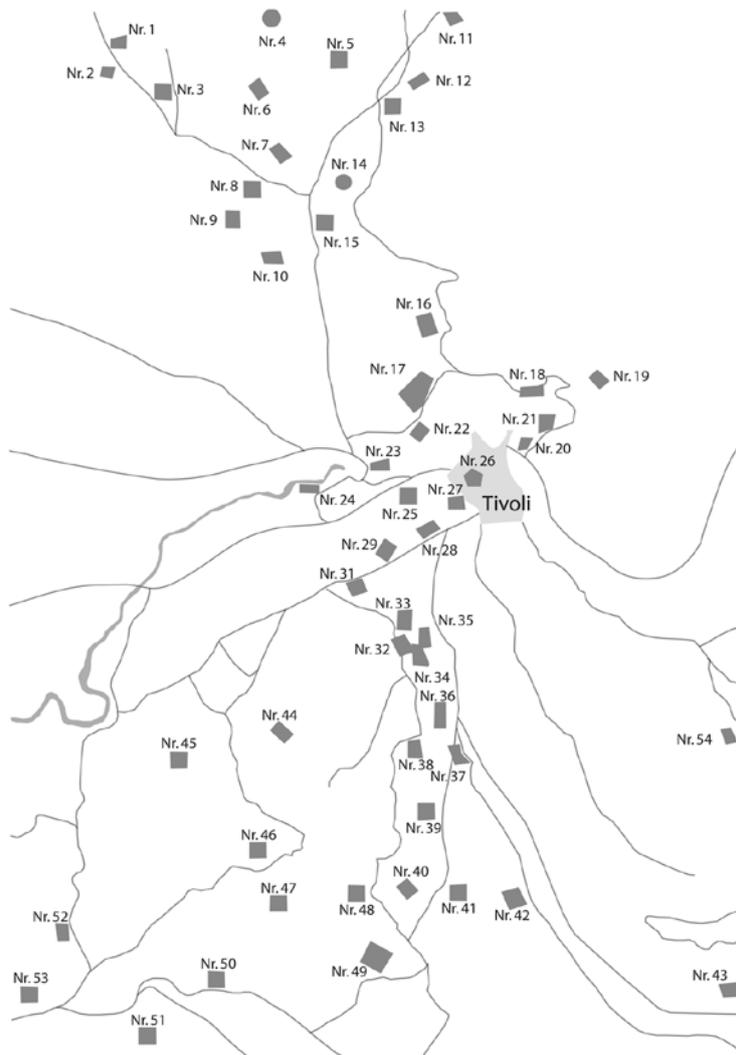


Abb. 1: Karte der Umgebung von Tivoli mit Otiumvillen



Abb. 2: Villa vom Colle Vitriano (Nr. 7), Plan und Schnitt

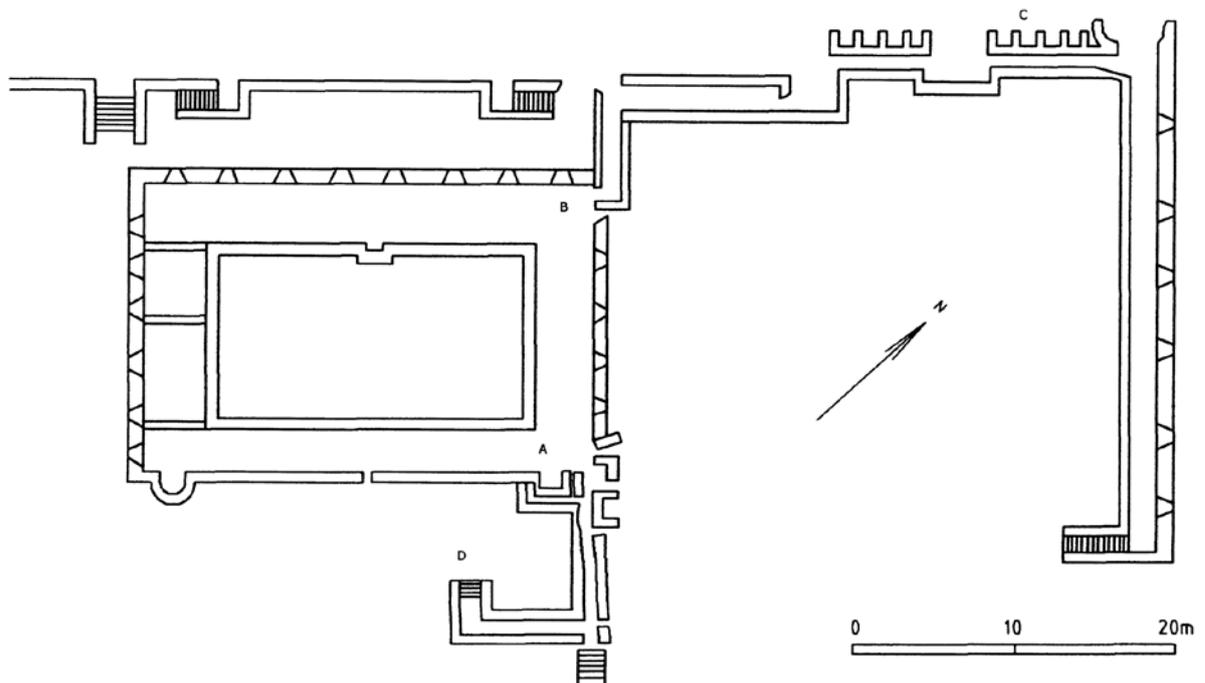


Abb. 3: Villa Hadriana, Republikanische Otiumvilla (Nr. 44), Plan der Kryptoportikus

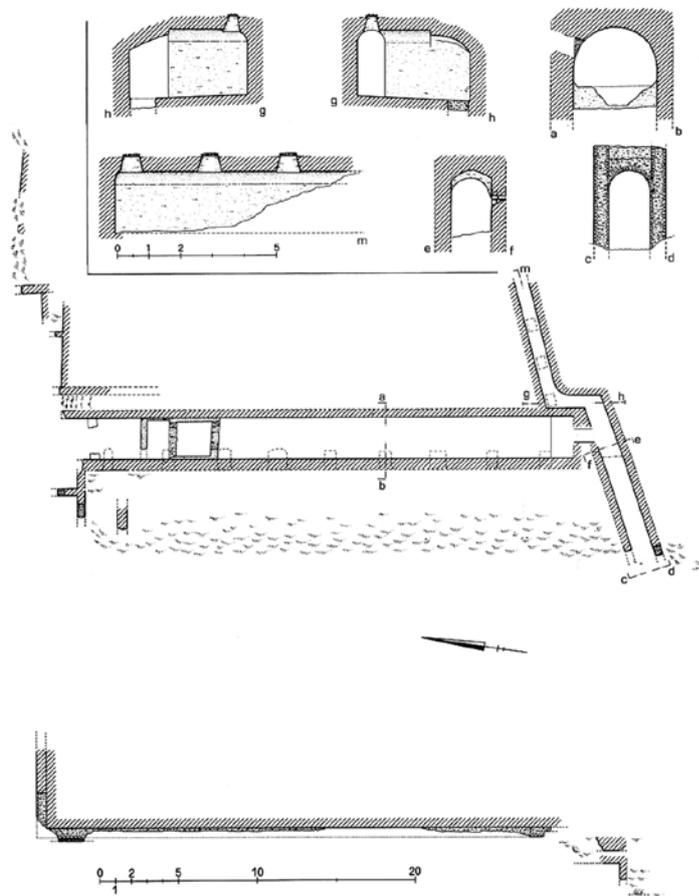


Abb. 4: Villa Nr. 31: Gesamtplan und Schnitte

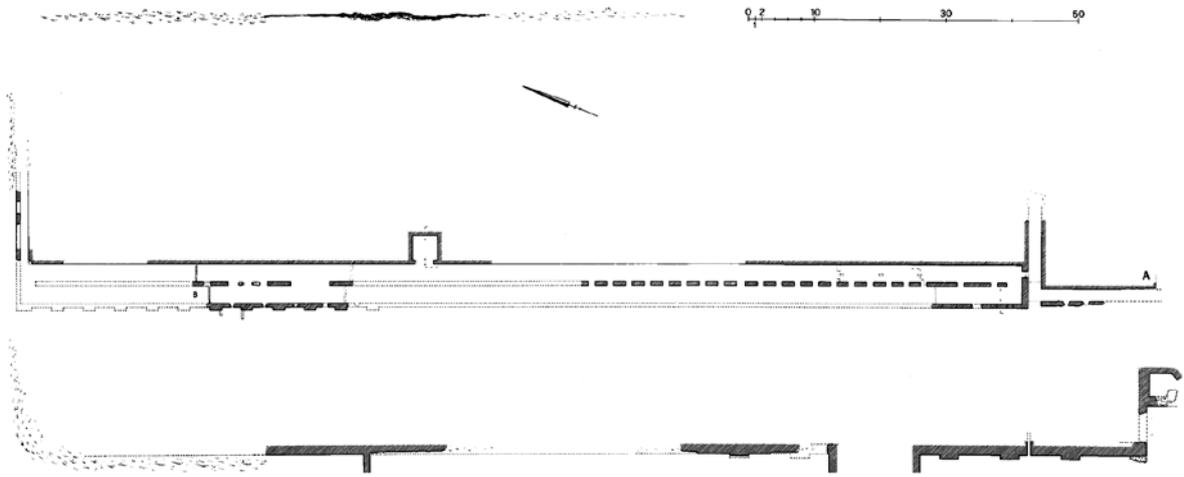


Abb. 5: Villa Nr. 32: Gesamtplan

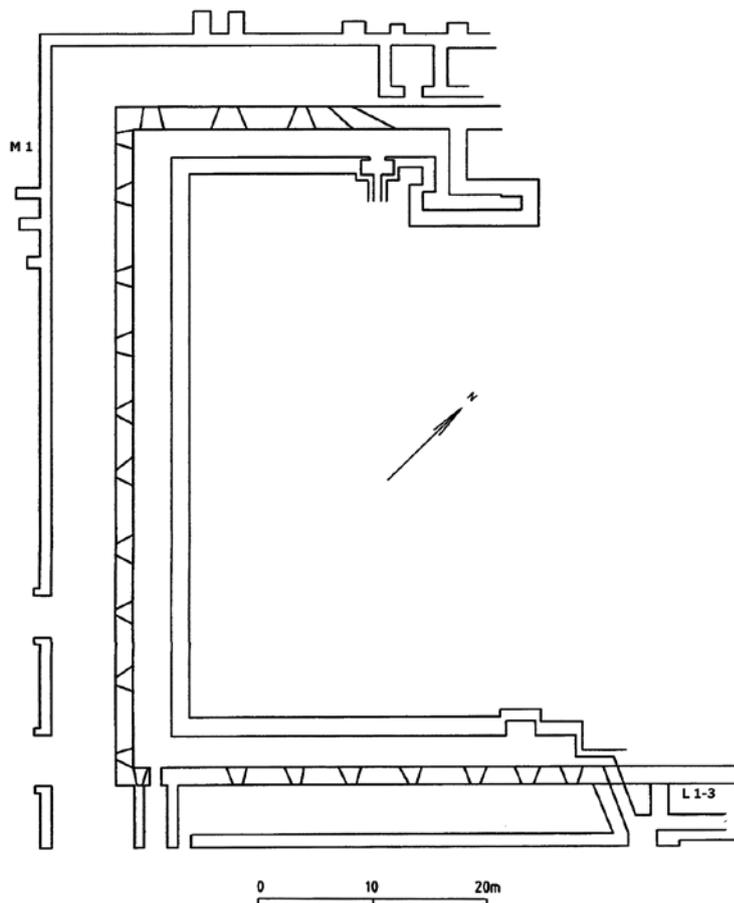


Abb. 6: Villa di Quintilio Varo, Plan der *basis villae*

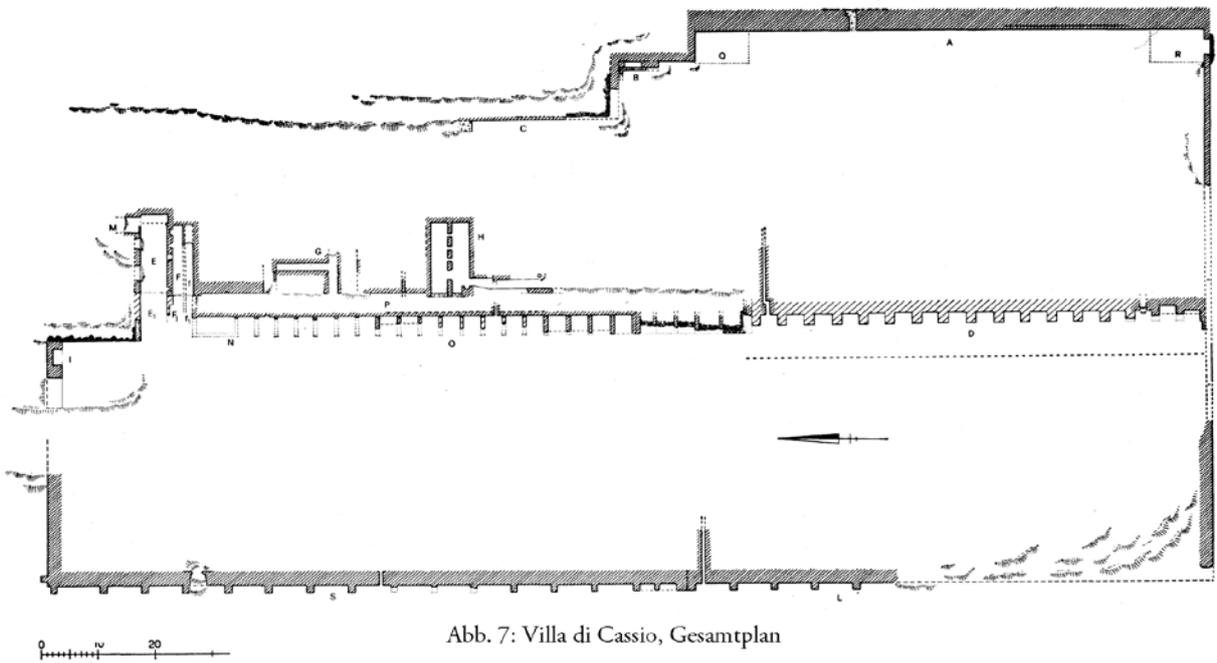


Abb. 7: Villa di Cassio, Gesamtplan

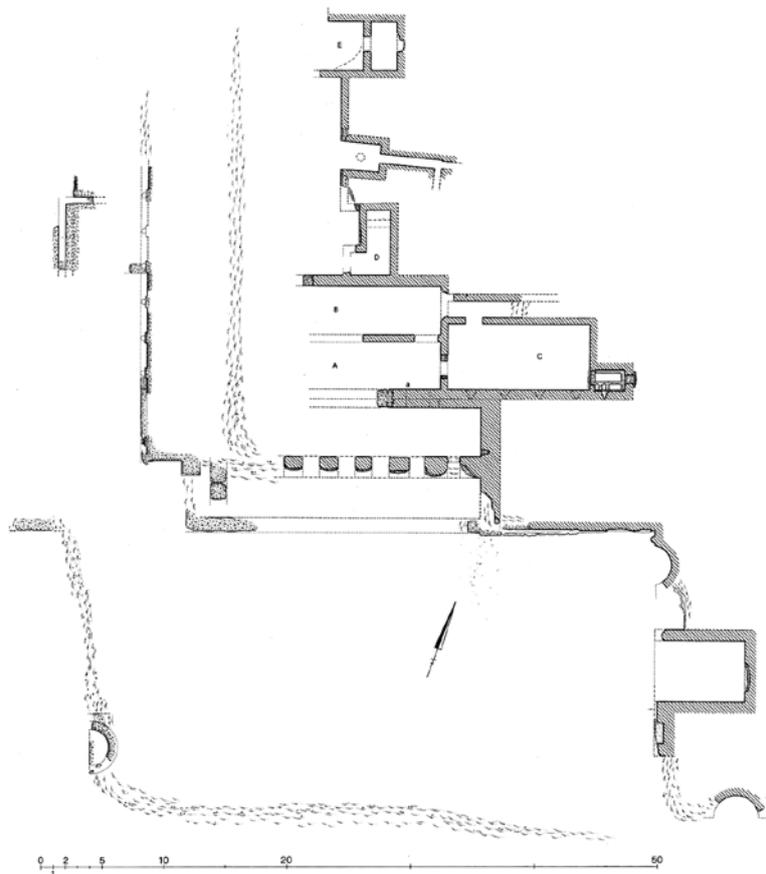


Abb. 8: Villa Nr. 34: Plan der *basis villae*

